2. Januar 1911.

Hochverehrter Herr Kraus,

ich konnte zwar auch bisher von frühen Kränzen sprechen, da ich ja keinen Bauernfeldpreis bekommen habe – aber nun erst hat diese Redensart Klang und innere Berechtigung gewonnen.

Ich war bereits „gefroren" (gegen Lob und Tadel), selbst die Verbitterung war einer traurigen Apathie gewichen: Ihr Eingreifen hat mich erst wieder irgend„welchen Gefühlsregungen zugänglicher gemacht.

Begann ich schon vor Monaten darüber froh zu werden, dass die „Fackel" das erste Organ gewesen, welches mein Verschwundensein nicht lediglich auf sich beruhen ließ, wie froh macht die

glückliche Fügung machte, von Ihrer Hand den Ritterschlag empfangen zu dürfen, vermag ich nicht zu sagen.

Seit langem verfolgte mich der furchtbare Gedanke, wenn – dereinst – ein Buch von mir erschienen, würde ein Redakteur, irgend eine scheußliche Incarnation des Journalisten, das Vergnügen haben, mich als erster zu „besprechen".

Daß der einzige Mensch hier in Wien, der Einzige, in dem ein Dämon sitzt, das jus primae censurae nicht nur nicht verschmähte, sondern es, als noch niemand daran dachte, vornahm, dies ist ein Omen für mich, wie ich es nie zu träumen wagte.

Ich bin kräftig unartig – wider Willen : da ich nur wehrlos ausgeliefert bin –

und das hat mich gern gepeinigt, nun
darf ich mich dafür desto freuen, daß
ich auch un-artig bin.

Mit Ihrem Wort und Hinweis haben Sie mich wieder auf mich aufmerksam gemacht – wenn ich auch immer von Neuem versuche, Ihnen, hochverehrter Herr Kraus, zu danken: für das Eine reicht mein Dank noch nicht aus.

Ich kann nur darangehen, nachdem die Redaktionen bereits vollauf besetzt sind, auch den anderen Feuilletonen begleit-erscheinungen des Buch- und Theater-handels Gelegenheit zu geben, an mir zu Schanden zu werden.

Hochachtungsvollst

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

Albert Ehrenstein.